herumlag — die Dunkelheit störte mich dabei nicht —, nur konnte ich die Seiten nicht umdrehen, konnte nur lesen, was gerade dalag. Ich stand dicht am Feuer, aber weder Wärme noch Kälte spürte ich.

Am nächsten Morgen ging die Experimentiererei bei dem Kerl weiter. Die Teekanne schmiß er der Marker an den Kopf; offenbar schmeckte ihm Whisky besser. Später ging er mit der Feuerschaufel auf sie los. Da setzte sie ihren Hut auf und telegraphierte an dich. Ein Segen, daß hier kein Arzt in der Nähe wohnt, sonst wäre ich schon auf dem Wege zur Irrenanstalt.

Ich fühlte mich sehr einsam und wollte gern bei Angela und dir sein. Wie dieser Wunsch sich verwirklichte, weiß ich selber nicht. Ich flitzte plötzlich durch die Luft und legte die 90 Meilen zu euch im Nu zurück. Das habe ich dir ja bewiesen.

Nun komme ich aber zu dem seltsamsten Teil der seltsamen Geschichte: Ich war nun bei euch im Haus und versuchte krampfhaft, deine und Angelas Aufmerksamkeit zu erregen; huschte immer wieder ans Fenster, weil ich hoffte, im hellen Tageslicht besser sichtbar zu sein. Ich versuchte Töne hervorzubringen, versuchte nach euch zu greifen, alles vergebens. Ich konnte mich euren Sinnen nicht bemerkbar machen. Da fühlte ich mit einem Mal etwas an mir ziehen, wie etwa Luft in ein Vakuum eindringt, und gerade, als Angela sagte, du hast ja eine neue Mütze, — da war ich fort. . . Ich fand mich an den Stufen zu meiner Treppe liegend. Anscheinend hatte ich; vielmehr „es“ in mir, den Gärtner aus meinem Arbeitszimmer gejagt, war ihm nachgelaufen und dabei auf der Treppe gestürzt, und zwar auf meinen Kopf gefallen. Das hatte der erschreckte Geist wohl nicht ausgehalten und war dabei aus meinem Körper herausgeschlüpft. Den Augenblick benutzte ich, um mich wieder in meine alten Rechte „einzusetzen“. Ich kann fast schwören, daß ich den schattenhaften Mann entschweben und sich aus dem Staube machen sah. Ach, niemals zuvor war ich so zufrieden mit meinem eigenen Corpus gewesen. Mit welchem Vergnügen verspürte ich sofort wieder den gichtischen Schmerz im großen Zeh . . . . Ich kann's nicht verstehen, kann's nicht verstehen. Ja, mein Junge, was nun? —

Ich schüttelte den Kopf. Du solltest den Apparat zerstören, meinte ich, und mit mir mitkommen, zu Angela. — Auf keinen Fall, rief er. Ich habe eine schreckliche Angst, daß es auch in andere Menschen hineinkann, etwa in dich? In Angela? Das Kind? Nein, zu euch kann ich nicht, Eric, ich muß es hier mit ihm ausfechten. — Wir werden das schon irgendwie gemeinsam machen, Alter, sagte ich mit einem Anflug zu scherzen. Himmel! Meine Nerven! Mir war eben ganz so, als sähe ich hinter dem Gestell einen Schatten — natürlich eine Nervensache. — Der Professor legte mir die Hand auf die Schulter. Ich habe es auch gesehen, Eric, sagte er. Er ist da, und wir müssen es mit ihm aufnehmen.

* * *

Ich depeschierte an meine Frau, daß es mit ihrem Vater nichts Ernstliches auf sich hätte, aber daß er an nervöser Erschöpfung litte und ich lieber ein paar Tage bei ihm bleiben wolle.

Wir gingen früh zu Bett, suchten erst sorgfältig das Zimmer ab und drehten dann den Schlüssel im Schloß um. Ich wollte eigentlich das Licht brennen lassen, aber mein Schwiegervater protestierte und meinte, wir sähen dann überall Schatten, und er wäre im Dunkeln ebenso sichtbar wie im Hellen. Im Schlaf kann er ja nicht von uns Besitz ergreifen, nur in bewußtlosem Zustande, oder wenn sonst irgendwie der Geist den Körper verlassen hat. — Schön, Meister, also gute Nacht und schlaf wohl. — Ich fand keinen Schlaf. Immer, wenn ich einschlafen wollte, fühlte ich etwas nach meinem Kopf greifen und fuhr auf. Der Professor schlief aus Erschöpfung ein, fuhr aber auch erschreckt aus dem Schlaf. Ich beruhigte ihn und versuchte wieder, etwas zu schlafen, als ich etwa um 3 Uhr in die Höhe fuhr. Ich sah, wie sich vom Fenster aus etwas zum

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19271100/94 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT